

Willauer Merkur.

N^o. 24

Sonnabend, den 22. März

1902.

Erscheint wöchentlich zweimal und zwar Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis pro Quartal (incl. der Sonntagsbeilage „Der Zeitspiegel“) für Diehlge 1,10 Mark (frei ins Haus 1,30 Mark), für Auswärtige 1,40 Mark bei allen Postanstalten. Annoncen-Nachnahme bis Dienstag resp. Freitag nachmittags 3 Uhr zum Preise von 15 Pf. für die Copyszeile.

An unsere Leser!

Mit dem 1. April 1902 beginnt für den „Willauer Merkur“ mit seiner Sonntagsbeilage „Der Zeitspiegel“ ein neues Abonnement. Diejenigen hiesigen und Alt-Willauer Abonnenten, welche das Blatt zu halten nicht mehr geneigt sein sollten, werden ersucht, die Abbestellung unbedingt vor dem 1. April bewerkstelligen zu wollen, widrigenfalls angenommen, daß das Abonnement fortgesetzt wird. Eine Abbestellung nach dem genannten Zeitpunkt ist nicht zulässig. Die auswärtigen Abonnenten werden um rechtzeitige Abonnements-Erneuerung bei den Postämtern ihres Wohnortes ersucht, damit in der regelmäßigen Zusendung des Blattes keine Störung eintreten darf. Wir hoffen auch im neuen Quartal auf eine sich immer mehr vergrößernde Abonnentenzahl, und werden uns auch fernerhin alle Mühe geben, den an uns gerichteten Wünschen Rechnung zu tragen.

Die Expedition des „Willauer Merkur.“

Palmsontag.

Von Dr. L. Firt.

(Nachdruck verboten.)

Die Feier des Palmsonntags als des Tages, an dem der Erlöser unter dem Jubelruf der Menge, die ihre Kleider als Teppiche auf den Weg ausbreiteten und ihm Palmen streuten, seinen Einzug in Jerusalem hielt, ist uralt und reicht bis in das

vierte christliche Jahrhundert zurück (morgenländische Kirche), während sie sich für die römische Kirche erst seit dem achten Jahrhundert nachweisen läßt. Der Ruf mit dem der Einzuhende damals von der begeisterten Volksmenge begrüßt wurde, war der bei derartigen Anlässen in Israel gebräuchliche und begegnet uns bereits in dem berühmten Einzugspsalm zur Weihe des sogenannten zweiten (Serubabelschen) Tempels im Jahre 516, wo es heißt: „O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Denn die Worte, die wir bei dem Evangelisten lesen: „Hosiannah dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosiannah in der Höhe!“ sind nichts als eine etwas erweiterte Wiedergabe des Jubelrufes. „Hosiannah“ heißt: „Sieh doch Heil!“ (hilf) in der Höhe, von wo es auf den Einzuhenden herabkommen möge! Hebräisch sagen die Texte nichts davon, daß es gerade Palmzweige gewesen waren, die das Volk abhieb, und auf den Weg streute; indessen dürften sich diese am besten für diesen Zweck geeignet haben. Mit der Erinnerung an diesen geschichtlichen Vorgang hat sich seit alter Zeit der Brauch verknüpft, an diesem Sonntag die sogenannte „Palmenweihe“ vorzunehmen und eine „Palmenprozession“ zu veranstalten, wie beides noch heute in der römischen Kirche üblich ist. Am Feierlichsten gestaltet sich die Palmenweihe naturgemäß am Mittelpunkt der katholischen Kirche, in der „ewigen Stadt“ selbst, wo sie der Papst in eigener Person zu vollziehen pflegt.

Früher geschah dies in der Sixtinischen Kapelle. Pius IX. aber verlegte die Handlung, um möglichst vielen Gelegenheit zu geben, ihr beizuwohnen, in die ungleich geräumigere Peterskirche. Der bekannte Mytholog und kulturhistoriker Mannhardt (+ 1880) schilderte diese Palmenweihe mit folgenden Worten: „Der Papst segnet zuerst zwei große Palmen von 7—8 Fuß Länge, sodann kleinere Palmenzweige von 5—6 Fuß für die Kardinalen ein: sie sind kunstreich geflochten aus Stroh und Schilfblättern und an der Spitze mit einigen wirklichen Palmblättern, die von auswärts eingesandt werden; ein kleines Kreuz ist daran gehängt. Der niedrige Klerus erhält Olivenzweige und die Menge Oliven- und Borbeerzweige, ebenfalls mit einem Kreuze behängt. Nach der Weihe küßt ein jeder der Kardinalen die Hand des Papstes und seine ihm dargelegte Palme; die Erzbischöfe nehmen die ihrige mit einem Kuß auf Hand und Fuß des heiligen Vaters auf, die übrigen küssen dabei nur den Pantoffel. Nehulich geht es bei der Palmenweihe in den Landeskirchen zu.“ Es liegt auf der Hand, daß je nach der geographischen Lage derselben an die Stelle der wirklichen Palmen andere geeignete Zweige treten müssen. Sind es im Süden Oliven- und Borbeerzweige, so finden wir im Norden (Wien u. a.) Weidenzweige mit ihren zarten, silbergrauen Rätzchen, ja selbst Stachelpalmen u. s. w. zu diesem Zwecke verwendet. Auf diesen Brauch zielt Goethe's lapinisch gehaltenes Gedicht:

„Im Vatikan bedient man sich

Der Dämon auf Schloß Adlershorst.

Roman von Hildegard von Gabain.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es war ein wunderbarer Aufbau von uraltm Gestein und seltsam geformten Felsstüden mit malerischen und grotesken Verzierungen versehen. Dort ruhte sie, die Hände in den lichtblonden Haaren vergraben, auf einer kleinen Steindant, das Blätschern einer Fontaine wiegte sie in stilles Träumen, nur flüchtig achtete sie auf die Musik und die laute Unterhaltung, die vom Schloß und dessen unmittelbarer Nähe her zu ihr herüberlante.

Indes nicht lange währte dieser apathische Zustand und die tiefe Niedergeschlagenheit machte einem gespannten Aufhorchen Platz. Trotz des Rauschens der steigenden und fallenden Wasser des Springbrunnens, trotz des Klatschens der einzelnen Tropfen, die aus dem sie umgebenden Gestein sickerten, erkannte die in sich Versunkene Fridas liebliche Stimme und lechzte über den kiesbestreuten Gartenweg huschende Schritte.

„Alles Suchen ist vergebens, wir finden die Baronesse nicht und somit müssen wir

unverrichteter Sache umkehren; das Souper wird außerdem in einer halben Stunde beginnen. Auch möchte ich den langweiligen Holden, der mir seine allernächste Nachbarschaft dabei aufgedrungen hat, nicht durch meine Abwesenheit zu neuen, taktlosen Bemerkungen herausfordern! Kommen Sie, es ist hohe Zeit! Dort geht Papa, dem wollen wir uns anschließen. Warum zögern Sie, Herr Bostkowsky? ziehen Sie es vor, zurückzubleiben?“

„Nur noch einen Augenblick schenken Sie mir Gehör, Comtesse, es ist vielleicht der einzige, den der glückliche Zufall mir gewährt.“ hörte sie danach Bostkowskys weiche, melodische Stimme sagen.

Zaudernde Schritte, einige leise gesprochene Worte, die das Rauschen und Flüstern der Wasser unverständlich machte, erfolgten.

Dann war es wieder Fridas Organ, das sich offenbar Gewalt anthun mußte, um den vibrierenden Ton zu bemeistern, indem sie zaghaft erwiderte:

„Gern gebe ich Ihnen zur Erinnerung an den heutigen, unergesetzten Abend die erbetene Blume, doch wozu Ihnen, dem genialen Künstler dieses bescheidene Blümchen? So schnell wie dieses welkt und vergeht, wird auch mein Bild vergessen sein. Sie

eilen in die weite schöne Welt, alles jubelt, jauchzt dem Künstler, dem schönen Manne zu, und ach, ich das vertrauende Kind, bleibe zurück und theile das unglücklich traurige Geschick so vieler, vieler!“

Die letzten Worte waren mit so tiefer Melancholie gesprochen worden, daß die in der Grotte Ruhende, nicht umhin konnte, sich zu fragen: „Ist das die von Lebenslust und Lebensmuth sprühende Frida? Ist das, tändelnde Kind mit den schalkhaften, großen Augen so plötzlich zur denkenden Jungfrau erwacht. O diese Liebe wird schweres Unheil über beide bringen, die armen Herzen müssen sich verbluten.“ Sie richtete sich empor, um hervorzutreten, indes horchend verharrte sie noch einen Augenblick.

„Trauen Sie meinen Worten so wenig, Comtesse?“ stieß Bostkowsky endlich mißsauer hervor. „Ihr Vertrauen würde nicht gekaufcht werden, freilich.“ fügte er bitter hinzu. „eine Comtesse Delsa darf nicht ihr Herz sprechen lassen, sie ist überall von konventionellen Rücksichten eingeengt, von Familientraditionen umgeben, aber ich schwöre Ihnen, Comtesse, alle Hebel will ich in Bewegung setzen, um das Dunkel, welches auf meiner Geburt lastet, zu heben, und dann darf ich vor Sie hintreten und —“ Frida unterbrach den lebhaftesten Redestrom: